

Mit der Lesung aus dem 34. Kap. des Buches Exodus sind wir mitten in einem dramatischen Geschehen zwischen dem Volk Israel und seinem noch ziemlich unbekannten Gott. Es ist übrigens das Geschehen, das am jüdischen Wochenfest, am Pfingsten begangen wird, die Gabe des Gesetzes und zugleich ein großer Bundesschluss. Aber einfach ließen die Dinge nicht: Während Mose die Gesetzestafeln auf dem Berg von Gott erhielt, fiel das Volk im Tal von ihm ab und ließ sich aus Gold eine Gottheit gießen, um ihn anschauen und ihm näher sein zu können: das sog. „goldene Kalb“. Damit war eigentlich die Geschichte Israels als Heilsgeschichte gescheitert. Mose versucht daraufhin in mehreren Schüben, Gott zu überreden, dass dem nicht so sein soll. Unsere Verse umfassen den dritten Anlauf der Verhandlungen von Mose mit Gott. Die Szene kann aber auch wie eine Miniatur betrachtet werden, wie sich Gott und Mensch erfolgreich begegnen und miteinander kommunizieren können; und damit öffnet unser Text sogar das Tor zu dem, was die Christen später als Trinität, Dreifaltigkeit beschreiben werden.

Ich sehe in diesem Ausschnitt vier Stufen der Begegnung:

1. Es beginnt so: „Und Mose stieg auf den Berg.“ Er muss also das alles besetzende Gewohnte und die ihn sonst ganz ausfüllende Lebensbewältigung unterbrechen. Gott wird nicht mit jedem Gedanken „mitgedacht“ und nicht hinter jedem Tun erfahren, es braucht ein Aufsteigen: „Ich erhebe meine Seele zu dir“ – sagen die Psalmen. Aber dazu gehört auch die zweite Seite: „Der Herr aber stieg hinab und stellte sich neben ihm hin.“ Das beinhaltet auch von Gott her ein zielgerichtetes Handeln. Er ist nicht eh schon überall da und immer zugänglich, sondern auch er muss sich aufmachen. Und er macht sich auf und kommt ganz nah, er stellt sich neben Mose hin. Diese zwei Bewegungen: aufsteigen und absteigen – ergeben gemeinsam die Begegnung; sie zusammen sind letztlich der Berg, der in diesem Sinne hoch ist und wie ein Vulkan, mit Sturm und Feuer erscheint.
2. Dann beginnt die zweite Stufe: „Mose rief den Namen des HERRN aus“, den er schon vom Dornbusch her kennt. Daraufhin stellt sich Gott vor und bekennt sich zu seiner Art, Gott zu sein. Egal wie archaisch diese Geschichte uns vorkommen mag, man spürt darin eine große Ehrlichkeit und Ernsthaftigkeit. Der Grund, warum Mose diesmal auf den Berg gestiegen ist, ist sein unbescheidener Wunsch, Gott in seiner Herrlichkeit zu sehen. Man könnte über diesen Wunsch schmunzeln, wäre da nicht eine tiefe Sehnsucht spürbar. Der Mensch braucht eine solide Sicherheit, damit er sein Leben getrost investieren kann. Bloße Vermutung und hehre Gedanken reichen nicht. Und Gott versprach ihm das Erstaunliche: „Ich will meine ganze Schönheit vor dir vorbeiziehen lassen.“ Was jetzt auf dem Berg folgt, ist allerdings insofern erstaunlich, als wir mit Mose nichts

„sehen“, dafür aber etwas hören können: Die Herrlichkeit Gottes, seine Schönheit besteht nämlich in seinem Namen, in der Art, wer er ist. Dass er barmherzig, voller Gnade und Langmut ist, übersteigt alles optisch oder sonstwie Mögliche.

3. Jetzt kann auch die dritte Stufe gezündet werden: Die ausführliche Vorstellung Gottes entfesselt geradezu Vertrauen und Freimütigkeit. Mose bekommt die Gewissheit, dass es und wer Gott ist, dass er so ist, wie er sagt. Und dies löst bei ihm die kindlich unverschämte und vertrauensvolle Kommunikation aus. Das ist offenbar der Höhepunkt der Gotteserfahrung: Gott zu begegnen bedeutet eine freie, offene und ehrliche Kommunikation. Wenn Gott sich vorstellt, stellt sich nach der jüdischen Art angesichts der unendlichen Majestät keine betretene Stille ein, – wenn auch Mose sich „sofort bis zur Erde verneigt“, sondern es beginnt ein Gespräch im Klartext – von Auge zu Auge.
4. Daraus entsteht der letzte Schritt, nämlich das ausgesprochene Anliegen: „Wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, mein Herr, dann ziehe (begleite uns) doch in unserer Mitte!“ Mose will nicht etwas für sich, sondern für das Volk Israel – freilich ist er Teil dieses Volkes und vertritt es hier als Fürsprecher. Er bittet um die ungeschmälerte Gegenwart Gottes in seinem Volk, was der Gottesname ursprünglich auch versprach. Dieser Bitte ging nämlich voraus, dass Gott nach dem Treuebruch sich zuerst ganz von Israel trennen wollte, dann auf das Drängen des Mose hin dem Volk doch irgendeinen Engel als Begleiter versprochen hat. Das reicht Mose aber überhaupt nicht. Mose will alles, das volle Programm. Und man merkt aus allen Zeilen, genau das will Gott auch. Nicht nur Mose will die Herrlichkeit Gottes sehen und für Israel eintreten, sondern Gott selber brennt darauf, begehrt und beim Wort genommen zu werden. Mose bekommt alles, was er möchte, auch die Gesetzestafeln in der zweiten Ausfertigung mit demselben Text wie vorher.
Dazu gehört allerdings auf der Seite des Mose, dass er illusionslos realistisch das Volk anschaut: „es ist ein störrisches Volk“ – täuschen, überreden und beschwatschen kann er Gott nicht; beide wissen allzu gut, was Sache ist: Schwäche und Sünde beherrschen die Szene. Aber die Konsequenz aus dem Namen Gottes lautet: „Du musst uns unsere Sünden vergeben“ – plötzlich identifiziert sich Mose ganz mit Israel, vorher war Israel noch das Volk, das „du [Gott] aus Ägypten heraufgeführt hast“. Jetzt nimmt er sogar seine Sünde auf sich. Gott scheint auf solche Worte zu warten, damit er seinem Namen treu ein gnädiger und langmütiger Gott sein kann.
So entsteht volles Einvernehmen zwischen Gott und Mensch, die Absichten begegnen sich in den klaren Worten voller Sorge um das

Gottesvolk, und die gemeinsame Geschichte geht trotz Unmöglichkeit auf der Seite Israels doch weiter.

Ich denke, es ist nicht übertrieben zu sagen, dass in diesem Gespräch, in dieser Begegnung auf dem Berg Mose bereits das Sohn-Sein übt. Denn das Wort des Evangeliums: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab“ – ist kein neuer, späterer Gedanke Gottes, sondern ist schon immer unterwegs und umfasst auch die Sohnschaft Israels als Ganzes; und wegen dieses Eigentum-Volkes erreicht die Entwicklung in Mose eine besondere Spitze. Es bahnt sich auch durch seine Person allmählich an, dass Gottes Eigen-Wort ganz Mensch wird, wo der Berg der Begegnung eingebaut wird in eine menschliche Person; und Jesus bringt Gott mit seiner ganzen Schönheit seinem Volk ganz nah. Nicht für seinen eigenen Genuss, sondern um Israel in seiner Sohnschaft wieder zu sammeln und die Menschheit zum Gottesvolk hinzu zu gewinnen. Diese Verbindung und Kommunikation zwischen Mensch und Gott, die wachsende und schließlich vollkommene Einheit war und ist immer ein Werk des Hl. Geistes.

In der Liturgie geschieht nichts weniger als die Aktualisierung dieser Begegnung, die Teilhabe an einer Vereinigung von Gott und Mensch, die Arbeit des Geistes Gottes, damit wir alle Anteil an der Sohnschaft, an dem gelungenen Dialog mit dem Vater haben und Gottes Namen auch uns zur Ehrlichkeit und befreiendem Realismus führt.